



Abend -

Zeitung.

33.

Sonnabend, am 7. Februar 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

An der Wiege eines neugebornen Kindes.

Nach Veranger.

Sieht, Freunde, wer im leichten Nachen
Versucht des Lebens Wellenbahn?
O laßt uns als Matrosen wachen,
Ein flücht'ger Waller sitzt im Kahn.
Entführt hat ihn die Fluth dem Strande,
Die sanft ihn fort auf immer zieht;
Wir sehn abstoßen ihn vom Lande
Und weih'n der Fahrt ein frohes Lied!

Das Schicksal schon die Segel schwellet,
Am Takelwerk die Hoffnung lind
Verspricht, vom Sternenlicht erhellet,
Ein stilles Meer und frischen Wind.
Die Liebe lenkt den Kahn am Bande —
Der Vorbedeutung Vogel flieht;
Wir sehn abstoßen ihn vom Lande
Und weih'n der Fahrt ein frohes Lied!

Am günst'gen Maste Amoretten,
Sie treiben gern des Schiffes Lauf!
Und hängen lichte Blumenketten
Für dargebrachtes Opfer auf.
Die Freundschaft sitzt an Steuers Rande,
Selbst Bacchus Lust in's Schiff beschied;
Wir sehn's abstoßen so vom Lande
Und weih'n der Fahrt ein frohes Lied!

Wer kommt, das Schiffchen noch zu grüßen?
Der Kummer weicht die Jugend ein; —
Durch sie des Guten viel und Süßen
Soll ob dem Kind verbreitet seyn.
Von Wünschen schallt es laut am Strande,
Der Götter gnädig Auge sieht —
So stößt der leichte Kahn vom Lande,
Drum weicht der Fahrt ein frohes Lied!

Hanau.

Hann Justus Schlingloff.

Briefe aus der Insel Capri.

(Fortsetzung.)

Sechster Brief.

Ich bin wieder in Neapel gewesen, habe nach
Briefen geforscht, mir einige Bücher geholt und hatte
meine größte Freude an der Fahrt selbst. Es sind
elysische Tage! Und dennoch treibt mich die Sehnsucht
nach Rom zurück. Als ich unlängst wieder eine
Sammlung Veduten sah, und in ihr all die majes-
tätischen stillen Tempel, Kirchen, Plätze, Fontainen,
Willen und Gräber sammt der düstern Wüsten der
Campagna und den Bergen der Sabiner und A-
baner, ja gar die finstern Oesterien des Michel Angelo
und von Trastevere mit ihren Liebesfreunden, der römi-
schen Fogliette und dem improvisirenden Volke in mei-
ner Erinnerung aufstieg, da fühlte ich ein Heimweh,
wie ich's bis jetzt noch nicht kannte. Ja, Freund, das
Bild des todtstillen Roms hat mich weder auf dem Ves-
uv, noch in Pestum, noch in Pompeji, noch in Ca-
malboli verlassen, und ich fange denn doch an zu
merken, daß der Mensch eine Heimath haben muß.
Leider hat mir der Himmel das Land, wo man meine
Sprache redet, wo ich Kind, zum erstenmal glücklich
und unglücklich war, dichtet und liebt, als solche
für immer versagt, und ich mußte mir für die Freu-
den des Lebens und des Umganges, der Freundschaft
und der Liebe eine Sprache angewöhnen, die mir erst
jetzt eigenthümlich und heimathlich wird, da ich sie
nicht mehr höre und nur in heißen Briefen genieße!

während auch mein Deutsch schriftlicher Unterhaltung und dem Reiche der Poesie geweiht ist. Mein! noch eine kleine Arbeit in der Stille meiner Insel, dann nach Neapel zurück — und sofort Rom entgegenzuziehen!

Gegen Mittag verließen wir bei schönstem Himmel den Hafen, hatten aber zum Unglück für die Marinare bald Windstille, bald Gegenwind. Mir galt das gleich, denn ich fühlte mich gar zu wohl auf dem spiegelhellen Elemente, betrachtete bald das entschwindende Luftbild der heitern Stadt, bald den Vesuv, und die sanfte, wundervolle Linie, mit der er sich von dem zerrissenen Krater bis zu dem lachenden Perlen-gürtel von Portici, Mesina und Torre del Greco, bis in den Golf hinab zeichnet, bald die anmuthigen Inseln und dann wieder die großartigen Formen des Monte S. Angelo, in dessen Färbung die südliche Natur heut' ihren reichsten Ultramarin verschwendete, die orangenvollen Felsgestade von Vico, Meta, Sorrent und Massa, und die violette Drachengestalt des Eilandes, dem wir entgegen ruderten.

Eine reizende Nachbarin, Eingeborene von Capri und Tochter eines armen Fischers, nun aber Frau eines alten Colonell, unterhielt mich eben so sehr, als das muntere besfeuernde Plaudern und Schreien der Schiffsleute.

Gegen Abend endlich, als schon die Sonne in's Meer sinken wollte, sahen wir Hunderte und Tausende von lustigen Fischen über den Seespiegel hüpfen, recht als ob sie närrisch wären, als ob heute ein Hochzeitfest im Reiche Neptuns gefeiert würde. Dunkler und kräftiger, feuriger und wärmer färbten sich die Küsten von Sorrent und Massa, Ischia und der Epomeo schwamm in einem wollüstig röthlichen Duft, Capri aber, das uns die Schattenseite zuehrte und immer näher und gewaltiger aus dem Azur des Meeres hervorstieg, dunkelte in einem Violett, das, auch wenn es Poussin's Pinsel erreichen könnte, von ungewohntem Auge für übernatürlich, für übertrieben gehalten würde. Es begegnen uns selbst Delfine, die schöne Insulanerin stimmt zur Wehmuth römischer Erinnerungen, und endlich sinkt die Sonne in Purpurflammen in die See hinein, und tausend Wellen erglühen in goldenen Funken.

Schon wieder Dämmerung, es wird Nacht, nur mit höchster Anstrengung erreichen wir den kleinen Busen, den die Insel gegen Norden bildet; die Sterne glänzen im reinsten parthenopäischen Himmel, schwarz starren die riesenhaften Felsen des Liberius

empor und verdecken uns die unheimliche Unendlichkeit der wilden Meerenge, mit jedem Ruderschlage sprühen Funken im Wasser und endlich hören wir die Stimmen der Insulaner, die am Ufer ihre Theuren erwarten. Unsere Schöne wird mit Küffen und Umarmungen empfangen, eine uralte Frau umhals't mit Thränen einen Enkel, und ich gehe still und bewegt die Treppen nach der Stadt hinauf.

Und siehe, nach einem Viertelstündchen werd' auch ich mit einem brüderlichen Kuß und einem lauten: Ben tornato, Don Guglielmo! empfangen, finde meinen Giuseppe, finde meinen Advokaten und die ganze trauliche Familie wieder, und labe mich, weil ich denn doch heute noch ganz nüchtern bin, mit edlem Siracuser.

Siebenter Brief.

Das Wetter scheint sich ändern zu wollen. Schon haben wir den October beinahe zu Ende, und ich kann sagen, daß es vom April bis September gar nicht geregnet, und von da nur wenige vorbeigehende Gewitter gegeben. Leider ist mein mir wahrhaft werthgewordener Advokat heute abgereist, trotz dem, daß der Wind sehr heftig und die Meerenge von weißem Schaum überzogen war. Es konnte bei einem minder an's Meer gewöhnten Auge fast Angst erregen, wenn es die drei abgehenden Barken mit aufgespannten Segeln auf den schwarzen Wellen auf und ab fliegen, immer zur Seite liegen, und zuletzt gar bis auf die sonnbeglänzten Segel verschwinden und plötzlich wieder auf der Höhe tanzen sah.

Nun hat mein Inselleben viel an Mannigfaltigkeit verloren, denn es gibt außer dem Notar, dem Canonicus, einem zierlichen Apotheker und einigen geschmacklosen Geistlichen nichts mehr zu schwätzen; Glück wenigstens, daß ich in der Familie einheimisch bin und in's Gynäkeion eindringen kann, ja gar eine kleine unschuldige Intrike gegen den Herrn Papa spielen muß. Dieser erzieht seine Kinder mit rigoristischer Strenge, so daß es dem Fremden gewöhnlich unmöglich wird, seine Familie kennen zu lernen, und die Töchter, wenn sie ihm zufällig begegnen, erschrocken wieder zurückzueilen. Aber ich gehöre nun zur Familie.

Ich habe mir Lektüre von Neapel mitgenommen, aber wenig Erbauliches. Casti's berühmte *animali parlanti* kann ich nicht gustiren, so viel Witziges, Wahres und Keckes auch darin gesagt ist, *il poema tarraro* noch weniger, weil mir überhaupt die durch-

gehende Tendenz zum Unflätigen widert; die Prosen vom Bologneser Pietro Giordani gefielen mir ihres außerlesenen Styles wegen, aber einige Comödien von Ganvino, der Schuster von S. Sofia, und Sannazaro, sind unaussprechlich miserabel. Dafür fand ich in den alten Poesieen des Cavalier Fra Ciro di Pers hübsche Gedanken, Sonette, die kurzweiliger als die Petrarkischen sind und zuweilen recht poetisch. Am meisten vergnüg' ich mich aber mit alten Chroniken von Capri und Amalfi.

Meine Arbeit ist zu Ende, der Marinar hat mir Briefe gebracht, die Geduld ist erschöpft und die Einsamkeit selbst wird mir zuwider. Der November bricht an, und zwar mit stürmischem Himmel. Gestern konnte ich noch den Monte Solaro besteigen, brachte mir aber einen so entsetzlichen Schnupfen zurück, daß ich in meinem Leben nicht mehr hinaufklettern werde. Morgen wollt' ich abreisen, aber es ist nicht daran zu denken. Es braust so fürchterlich, daß ich glaube, der Sturm trage das Haus des Pagano in's Meer hinab. Dieses selbst ist düster schwarz und schlägt Wellen, daß eine Abreise unmöglich ist.

Vor einigen Tagen waren Engländer hier, die aber noch zu rechter Zeit fort kamen. Eines aber lassen Sie sich sagen: Pagano hat sich's zum Grundsatz gemacht, nichts von den Fremden zu fordern. Nun nehmen jene Britten, zehn an der Zahl, ein gewaltiges Gabelbrühstück, leeren zehn Flaschen Capriwein, und zahlen alle zusammen einen Scudo. Daß Pagano es annahm, war gewiß Unrecht, — ich hätte sie zum Haus hinauswerfen lassen.

Es regnet entsetzlich. Schon sitz' ich vier Tage wie auf Kohlen, ohne fort zu können. Zum Unglück fühl' ich mich auch noch unwohl. Zum Zeitvertreib oder aus Verzweiflung las ich Tasso's Jerusalem und deklamirte die ersten zehn Gesänge unter dem Brausen der Sciroccowinde, auch den Quinto, dann schwatz' ich wieder mit den Mädchen am Webestuhle, höre eine Predigt in der Kathedrale, trinke eine Bottiglia, langweile mich mit dem Canonicus und würde gern zwölf Stunden schlafen, wenn ich die Augen schließen könnte und nicht befürchtete, daß mich der Wind zusammen mit dem Hause die Felsen hinab in's Meer reißen werde. —

(Der Beschluß folgt.)

Wallfisch oder Gefängniß?

Bei'm Théâtre des Nouveautés in Paris sollte ein Stück in Scene gesetzt werden: Jonas im Wallfischbauche, betitelt, und der Schauspieler Philipps war für die Hauptrolle bestimmt. Er weigerte sich jedoch standhaft. Da nun sein Contract besagte, daß er alle und jede Rollen darzustellen habe, ließ ihn der Director vor das Handels-Tribunal zitiren. Hier verurtheilten ihn die Richter vorläufig, vom Wallfische sich verschlingen zu lassen oder die Summe von 10,000 Franks bei Gefängnißstrafe zu bezahlen. Neue Weigerung, keine Zahlung; Philipps sollte also nach St. Pelagie wandern. Er hat aber gegen das Urtheil appellirt, um schnelle Entscheidung gebeten, und am 20. Januar kam die Sache wieder vor Gericht. Barthe sprach für den Director, und der Cassationshof bestätigte den frühern Ausspruch in allen seinen Punkten. So hat denn der arme Schauspieler Philipps nur die Wahl, in's Gefängniß von St. Pelagie oder in das im Wallfischbauche zu wandern.

115.

Wie den Reisenden in Ober-Aegypten ihr Grab gemacht wird.

Wenn man oberhalb der Wasserfälle des Nils reist, kann man öfters in den Fall kommen, sich ein Grab bereiten zu sehen. Die arabischen Führer wollen nämlich ein Geschenk haben. Wird es abgeschlagen, so thürmen sie einen Haufen Sand zusammen, bilden ein kleines Grab daraus, legen einen Stein an jedes Ende desselben hin, und sagen dann dem Reisenden: sein Grab sey gemacht; d. h. für ihn sey nun in der Wüste keine Sicherheit mehr. Mit den wilden Arabern ist nicht sehr zu scherzen, und so gibt man lieber Etwas, das Grab wieder wegschaffen zu lassen.

Als Burkhardt dort reiste, vergalt er Gleiches mit Gleichem; sein Führer begann kaum ein Grab zu machen, so stieg auch er vom Kameel herunter und thürmte auch eines auf. „Wir sind Brüder, — sagte er zum Araber — wir müssen zusammen liegen!“ Das Ding half. Der Araber riß geschwind seinen Sandhaufen auseinander, um nur den Burkhardt'schen verschwinden zu sehen.

— 7.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannoversche Chronik,

(Beschluß.)

Trefflich instrumentirt ist die Ouvertüre, jedoch eignet sie sich mehr zu einem Schlachtstück, zu einer Heldenoper; das Schaurige, Gespenstische, den heimlich schleichenden Schreckenspuk finden wir nicht in ihr angedeutet. Der Geisterchor: „Leise bei'm Mondenschein in die Erde husch hinein!“ trägt einen originellen Rhythmus in sich, der ergreifend wird. Ruthwen's Arie: „Ha, welche Lust!“ ist voll Phantasie componirt, aber entseflich. Einfach gedacht folgt dann der Janthe schmerzlich süßer Gesang. Malvina's Auftritt erinnert zu oft an Weber's Agathe; das Gebet und „Er ist's!“ sprechen in fremder Zunge; aber das Rosenchor der Schottländerinnen macht den Tadel vergessen, obgleich auch in ihm die weiße Dame spukt. Dieser erste Akt wurde nicht besonders applaudirt; mehr des lobenden Beifalls gab man dem zweiten. Emmy's Klage lied spricht zum Herzen; ihre Romanze erinnert an die Base mit der weißen Nase; ihr Terzett mit dem Lord und dem Bräutigam ist in den Charakteren richtig gedacht, voll Schelmerei, Lüsternheit, Glut und Eifersucht. Der Glanzpunkt der Oper wird jedoch die Scene 14. durch des Vampyr's Erzählung seiner Schicksale und seiner Beurtheilung. Herr Gan wurde hier stürmisch beklatscht, und verdiente das Lob durch Gesang und Spiel. Die darauf folgende Arie des Aubry ist höchst melodisch, Anklänge von Weber's: „Durch die Wälder, durch die Auen“ — stören etwas den lieblichen Effekt; Marschner's eigenen Werth be urkundet aber gleich nachher das schmelzvolle Duett des Vampyr's und der Emmy, in welchem Madame Nicola unübertrefflich war. — Originell und überraschend tritt das Weinlied alsdann zwischen die Gräuel, werth, ein Volkslied zu werden; der Schluß macht viel Gelärm, betäubt, spannt zwar, aber läßt wenig Lichtpunkte fest halten. — Die Aenderung, daß der Vampyr nicht, wie das erstemal, in die Erde versank, sondern in einem feurigen Eliaswagen, nicht nach oben, sondern zur Hölle fuhr, ist eine Verbesserung voll Effekt. Hr. Gan wurde nach dem Componisten gerufen; in seinen Mantel gehüllt, dankte der Erschöpftste nur durch eine Verbeugung, und Niemand verargte es ihm. —

Die letzte Vorstellung im Jahre wurde das letzte Mittel, worin ein junger Mann, Namens Stölzel als Baron Gluten debütierte. Schreiber dieses konnte ihn nicht sehen, er soll jedoch nicht mißfallen haben. —

Ein großer, schwarzer Elephant wurde vom Publikum in den Festtagen fleißig besucht; er kommt direkt aus dem Birmanen-Kriege, und seine Folgsamkeit und Kunstfertigkeit verdient Bewunderung. —

Schließend darf ich nicht vergessen, wie in diesen Tagen der Geschenke ein geachteter Mitbürger der Residenz ein Geschenk gemacht hat, das alle Ehrisgaben überbieten möchte. Der Herr Goldfabrikant Hausmann ließ für seine werthvolle Bildergalerie eigends einen neuen Stock im italienischen Geschmack auf sein Haus am Holzmarke setzen, und eröffnete, von seiner bekannten Humanität und Kunstliebe getrieben,

am Schlusse des Jahres allen Kunstfreunden den Zutritt zu seinen Sammlungen. Anordnung und Aufstellung überraschen und bewähren den Geschmack und die Umsicht des Besitzers. Vier große Zimmer und ein Cabinet bieten taglange Unterhaltung dar. Das erste derselben enthält Landschaften, prachtvolle Ruissdals und ähnliche Meister. Das zweite umfaßt gemischte Gemälde, Portraits, historische Bilder. Das dritte zeigt die altdeutsche Schule, köstliche Altarbilder. Das vierte überrascht jeden Eintretenden, es ist der italienische Saal, von oben beleuchtet, und die Wände ziehen magnetisch an und lassen nicht wieder los. Wir nennen nur das höchste Kleinod: den todtten Christ in den Armen der Engel, von Ludovico Caracci, ein Bild, welches seines Gleichen in den größten Gallerieen suchen möchte. Dazu hat der Herr der Sammlung sinnig die ganzen Umgebungen dem Inhalte angepaßt. Geräthel, Schnitzwerk, Rahmen, Thüren, Sessel und Tische, ja der Ofen im altdeutschen Zimmer mit der Eisenplatte von 1500 harmoniren, und heben die Wirkung.

Hannover hat keinen Ueberfluß von Sehenswürdigkeiten für den Fremden, daher verdient der Mitbürger den besten Dank, welcher durch solche Ausstellungen zum Glanze der Vaterstadt beiträgt, und wir halten es für Pflicht, jeden kunstliebenden Reisenden auf die Hausmann'sche Gallerie aufmerksam zu machen; — der Charakter des Besitzers verbürgt die freundlichste Aufnahme.

Und so schließen wir das Jahr bei stiller Studirlampe, indeß außen die Karossen rasseln, an vielen Orten die Becher klingen, Musik die Füße der schönen Tänzerinnen belebt, und der Wächter Horn den Wechsel der Jahre kündigt. Glück auf! allen Brüdern auf dem Erdballe! Möge der große Vater allen geben zum Neujahr, was ihnen dient und was ihre bescheidenen Wünsche erbitten! Uns erhalte er Lebensmuth, das zufriedene Herz, der Freundschaft Treue und — freies Gehirn, gutes Papier, scharfen Gänsekiel und schwarze Dinte; dann wollen wir uns schon durchschlagen, bis man wieder: Prosit Neujahr! ruft. —

Obscurus Knopfdistel.

Aus Italien.

Januar 1829.

In Genua ist die neue Stagone am 27. December v. J. sehr ausgezeichnet mit dem braven Werke Paccini's: Die Araber in Gallien, eröffnet worden. Das Publikum hat darin die reine Stimme und den guten Willen der Lewis, so wie die kräftige und ausdrucksvolle Gesangsmethode Gentili's und den starken und vollen Bass Mariani's, des Bruders der bekannten Sängerin, beifällig aufgenommen. Vor allen hat aber, wie gewöhnlich, eben diese seine Schwester, welche die trefflichste Stimme mit der ausgezeichnetsten Fertigkeit vereint, angesprochen. Ihr Rondo im zweiten Akte riß zu einem Sturme von Applausment hin.

(Der Beschluß folgt.)